

Diplomfeier vom 19. März 2010
Stadttheater Olten

Worte zur Verleihung der Titel
Master of Arts FHNW in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation
Prof. Dr. Daniel Gredig

Sehr geehrte Damen und Herren
Liebe Bachelors

Liebe Absolventinnen des Master-Studiums

Zunächst möchte ich auch von meiner Seite den 57 frisch diplomierten Bachelors zum erfolgreichen Abschluss ihres Bachelor-Studiums, also der ersten Studienstufe des Studiengangs Soziale Arbeit an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, gratulieren.

Bis heute wäre eine Diplomfeier einer Schweizer Hochschule für Soziale Arbeit an dieser Stelle mit dem anerkennenden Applaus für Ihre Leistungen wohl zu Ende gegangen. Mit dem heutigen Tag ändert sich dies.

Seit dem Herbstsemester 2008, d.h. seit dem frühesten möglichen Zeitpunkt bietet die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW eine vom Bund genehmigte zweite Studienstufe an: Das Master-Studium in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation.

Sie, Frau Lenardic und Frau Pilotto, haben dieses Master-Studium in der kürzest möglichen Zeit von drei Semestern erfolgreich absolviert. Sie erhalten deshalb heute den Titel Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation verliehen.

Für mich bedeutet es nun eine ausserordentlich grosse Freude, Ihnen im Namen der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW die ersten Titel Master in Sozialer Arbeit überreichen zu dürfen.

Es sind dies aber nicht nur die ersten Titel dieser Art, die die **HSA** FHNW verleiht. Zugleich sind dies die ersten Titel Master in Sozialer Arbeit **überhaupt**, die von einer Schweizer Hochschule verliehen werden.

Dies lässt diese Diplomfeier zu einem einmaligen Anlass werden. Dennoch: So erstmalig dieser Moment in der Ausbildungsgeschichte des Fachs dieses Landes auch sein mag, so eng ist er mit der Geschichte der

Sozialen Arbeit als Beruf, als Ausbildung und Wissenschaft verwoben und in langfristige Entwicklungslinien eingebunden.

Soziale Arbeit wird etwas als Frauenberuf bezeichnet. Diese Bezeichnung spiegelt zunächst das Geschlechterverhältnis in der Profession. Die Mehrheit der Professionellen der Sozialen Arbeit sind Frauen.

Die Bezeichnung als Frauenberuf verdankt sich aber auch der Tatsache, dass Frauen bei der Entstehung dieses Berufs eine ganz entscheidende Rolle gespielt haben.

Wie in anderen Ländern Europas und Nordamerikas finden sich die Wurzeln der Sozialen Arbeit auch in der Schweiz in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Soziale Hilfstätigkeiten stellten die zunächst bürgerliche Antwort auf die unübersehbaren sozialen Notlagen dar, die sich infolge der Industrialisierung einstellten und die Angehörigen der unterbürgerlichen Schichten massiv belasteten, und zwar in Form von ausbeuterischen und ungesicherten Arbeitsbedingungen, Armut, aber auch engen und in hygienischer Hinsicht ungenügenden Wohnverhältnissen und gesundheitlichen Gefährdungen.

Anders als noch in den „Armenerziehungsanstalten“ und „Rettungshäusern“, die einige Jahrzehnte früher schon entstanden waren (vgl. u.a. Hauss 1995; Schoch/Tuggener/Wehrli 1989), wurden diese neu eingerichteten Formen der sozialen Hilfstätigkeit, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts in kurzer Folge entstanden, ganz entschieden von Frauen getragen. In den meisten Bereichen, in denen diese Hilfstätigkeit sich installierte, waren es die Frauen, die im direkten Kontakt mit den Adressatinnen und Adressaten standen und die konkreten Leistungen in Form von materieller Unterstützung, Beratung oder Erziehung erbrachten.

Es ist aber auch im Auge zu behalten, dass mehr oder weniger offensichtlich auch Männer zu dieser Arbeit beitrugen. Ausser im Falle von gemeinnützigen Frauenvereinen waren es oft Männer, die den Nachweis eines Bedarfs an besonderen Hilfstätigkeiten erbrachten, Organisationen gründeten, die Finanzierung sicherten und die strategische Führung wahrnahmen. Die soziale Hilfsarbeit war also in die traditionelle bürgerliche geschlechterbezogene Arbeitsteilung eingebunden (Gredig 2009).

Es war aber die konkrete, direkt mit den Adressat/innen erbrachte Hilfstätigkeit, die sich zu einem neuen, spezialisierten Tätigkeitsfeld

entwickelte, das wir heute als Soziale Arbeit bezeichnen. Und diese wurde eben von Frauen erbracht.

Die sozial engagierten Frauen und Töchter aus gutem Haus waren zunächst freiwillig tätig. Doch bereits an der Wende zum 20. Jahrhundert wurde der Ruf nach einer kontinuierlichen und verlässlichen Arbeitsleistung der Hilfetätigen laut, was zu Verberuflichung dieser Tätigkeit führte.

Diese Entwicklung verband sich zudem mit der Forderung, nach einer fachlichen Qualifikation der Hilfstätigen.

In der Schweiz wurden 1906 und 1908 erste Kurse in Armenpflege und Jugendfürsorge durchgeführt. Schon kurz darauf wurde Frauen mehrjährige Ausbildungsprogramme für Soziale Arbeit angeboten. Zwischen 1914 und 1920 entstanden die ersten sozialen Frauenschulen der Schweiz in Basel, Luzern, Genf, Fribourg und Zürich. In den folgenden Jahrzehnten öffneten weitere solche Ausbildungsstätten ihre Tore (Hofer 1984; Modena-Burkhardt 1987). Die entscheidenden Kräfte hinter dieser Entwicklung waren Frauen; die ausgebildeten Fachkräfte waren Frauen. Die Öffnung für Männer folgte erst nach dem Zweiten Weltkrieg.

Es waren diese sozialen Frauenschulen, die sich in mehreren Transformationsschritten zu Höheren Fachschulen und schliesslich in jüngerer Vergangenheit zu Fachhochschulen entwickelt hatten.

Der gleichzeitig – von Männern – verfolgte Weg, Soziale Arbeit an den Schweizer Universitäten anzusiedeln, scheiterte zunächst und nachhaltig. Erst in den 1970er Jahren wurde es möglich, an der Universität Zürich einen Lehrstuhl für Sozialpädagogik und an der Universität Fribourg einen Lehrstuhl für Sozialarbeit anzusiedeln. Damit wurden Bildungsabschlüsse für Sozialarbeitende auf hochschulischem Tertiärniveau möglich. Doch an beiden Studienorten sind diese Studien inzwischen in ihrer Bedeutung relativiert oder inhaltlich umorientiert worden, so dass sie zu keinem Abschluss in Sozialer Arbeit – mehr – führen – eben keine Master in Sozialer Arbeit verleihen.

Die Schaffung von Fachhochschulen und der Bologna-Prozess führen nun dazu, dass in der Sozialen Arbeit die Fachhochschulen weitestgehend den Platz dieser universitären Ausbildungsstätten in Ausbildung und Forschung zu Sozialer Arbeit übernehmen. Und so ist nachvollziehbar, weshalb die ersten Master in Sozialer Arbeit in der Schweiz von einer Fachhochschule vergeben werden.

Im Gegensatz hierzu steht die Entwicklung in den USA, wo es – wiederum Frauen wie z.B. Edith Abbott – gelang, Schulen für Soziale Arbeit bereits 1920 an einer Universität anzusiedeln. Jene Universitäten führen also seit nunmehr 90 Jahren Bachelor- und Master-Studien in Sozialer Arbeit auf hochschulischer Tertiärstufe.

Dies machten sich engagierte Frauen, die an Schweizer Frauenschulen für Soziale Arbeit ausgebildet worden waren, zunutze. Im Rahmen von UNO-Austauschprogrammen besuchte eine Reihe von Frauen Kurse an den amerikanischen Universitäten und liessen sich in der Methode des Case Work, in sozialer Gruppenarbeit wie auch Supervision ausbilden. Einige von ihnen brachten ihr Wissen und Können in die Ausbildungen in der Schweiz ein. Manche dieser Frauen gingen weiter. Sie studierten in den USA mehrere Semester und erarbeiteten sich schliesslich einen Master in Social Work. So z.B. Sivlia Staub-Bernasconi oder auch Meta Manhart, die später ja auch die Leiterin der Schule für Sozialarbeit in Solothurn wurde. Beide Frauen – dies nur so nebenbei – waren in den 1980er Jahren an der Universität Fribourg auch meine Lehrerinnen für Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit. Insofern gibt es in der Schweiz schon Sozialarbeiterinnen mit einem Master-Titel. Doch sie mussten ihn in den USA erwerben.

Und heute, wo wir die ersten Master-Titel einer Hochschule in der Schweiz vergeben, sehen wir wieder zwei Frauen vor uns: Iris Lenardic und Maria Pilotto.

Mit dem Master in Sozialer Arbeit haben Sie sich ein Bildungszertifikat erworben, mit dem Sie in Europa wie auch den USA anschlussfähig sind, und das noch bis vor Kurzem nur im Ausland hätte erworben werden können.

Und Sie dürfen sich gewiss sein, über ein Kompetenzprofil zu verfügen, das Ihnen erlaubt, Soziale Arbeit in aller Breite wahrzunehmen – nicht nur die adressatenbezogene Arbeit, die seit jeher von Frauen wahrgenommen wurde, sondern auch jene konzeptionelle, planerische und leitende Tätigkeit, die in den Anfängen des Berufs noch den Männern überlassen wurde.

Denn:

Nach diesem Studium verfügen Sie über die Kompetenzen zur Innovation in der Sozialen Arbeit. Über Fachleute mit diesen Kompetenzen zu verfügen, ist für die Praxis der Sozialen Arbeit

angesichts sich rasch wandelnder sozialer Probleme von grösster Bedeutung.

Sie haben aber auch eine Qualifikation erhalten, die Sie zum Einstieg in eine wissenschaftliche Tätigkeit befähigt und Ihnen grundsätzlich den Weg zu einer Dissertation und Promotion öffnet. Deshalb stellt dieses Master-Studium für das Fach Soziale Arbeit einen ganz bedeutenden Schritt dar. Er eröffnet die Möglichkeit zu einer konsequenten Förderung von eigenem wissenschaftlichem Nachwuchs.

Ich hoffe, dass Ihr Vorbild den hier anwesenden Bachelors eine Motivation ist, Ihnen auf diesem Studienweg nachzufolgen und ich wünsche Ihnen alles Beste für Ihren künftigen weiteren beruflichen Weg.

Prof. Dr. Daniel Gredig